

*Michael Schneider*

## Führungskräfte in Wirtschaft und Arbeiterbewegung

Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit 1350–1850. Teil I: Büdinger Vorträge 1968–1969, hrsg. von Herbert Helbig (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 6), C. A. Starke Verlag, Limburg/Lahn 1973, XII, 374 S., Ln., 36 DM.

Führungskräfte der Wirtschaft im neunzehnten Jahrhundert 1790–1914. Teil II: Büdinger Vorträge 1969–1970, hrsg. von Herbert Helbig (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 7), C. A. Starke Verlag, Limburg/Lahn 1977, XII, 269 S., Ln., 36 DM.

Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung (= Schriftenreihe der Otto Brenner Stiftung, Bd. 5), Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Köln 1976, 217 S., kart., 12 DM; in erweiterter Fassung veröffentlicht unter dem Titel:

Führende Kräfte und Gruppen in der deutschen Arbeiterbewegung. Büdinger Vorträge 1973–1975, hrsg. von Hanns Hubert Hofmann (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 9), C. A. Starke Verlag, Limburg/Lahn 1976, XXIII, S. 9–226, Ln., 24 DM.

Seit 1961 haben die Ranke-Gesellschaft für Geschichte im öffentlichen Leben (Hamburg) und das Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten (Bensheim) im Schloß Büdingen mehrtägige Konferenzen über das Problem der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit veranstaltet; behandelt wurden bisher Adel (1430–1555, 1555–1740), Patriziat (1430–1740), Universität und Gelehrtenstand (1400–1800), Beamtentum und Pfarrerstand (1400–1800), Bauernschaft und Bauernstand (1500–1970) sowie – auf den Tagungen 1968 bis 1970 – die wirtschaftlichen Führungsschichten und schließlich 1973 bis 1975 die führenden Kräfte und Gruppen der deutschen Arbeiterbewegung.

Die in zwei Bänden vorgelegten Referate zum Problem der *wirtschaftlichen Führungsschichten* lassen sich zu folgenden Themenkomplexen gruppieren: Führungsschichten in großen Kaufmannsstädten (Nürnberg und Augsburg), im Erzbergbau (Sachsen und Harz), die Bedeutung von Emigranten (aus den Niederlanden und Frankreich) für die deutsche bzw. preußische Wirtschaftsentwicklung, die wirtschaftlichen Führungsschichten in einzelnen Regionen (Bd. 1: Sachsen, Bayern, Württemberg, Saarland, Rheinland und Westfalen; Bd. 2: Berlin, Schlesien, Mitteldeutschland, Österreich und Ruhrgebiet) und schließlich in einzelnen Industriezweigen (Baumwoll- und Leinenindustrie, chemische Industrie und Schwerindustrie). Daß sich bei dieser thematischen Gliederung – insbesondere zwischen den beiden letztgenannten Gruppen – Überschneidungen ergeben, mag als ebenso selbstverständlich gelten wie die Tatsache, daß hier nicht alle Aufsätze ausführlich im einzelnen gewürdigt werden können. Insgesamt kann jedoch schon vorab das (indessen nicht immer von Erfolg gekrönte) Bemühen nahezu aller Autoren hervorgehoben werden, vor allem mit biographisch-prosopographischem bzw. vielfach genealogischem Zugriff über alle Viel-

falt im Detail hinaus die Eigenart der wirtschaftlichen Führungskräfte als Schicht zu untersuchen. Daß dieses Verfahren für die »Wirtschaftsführer« grundsätzlich Erfolg versprechen konnte, macht schon auf einen prinzipiellen Unterschied zur »Führungsschicht« der Arbeiterbewegung aufmerksam, deren Legitimation durch das Element der Wahl – im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Führungskräften – direkt mit Bedürfnissen und Erwartungen von weiten Teilen der Arbeitnehmerschaft, d. h. der »Geführten«, verbunden ist. Zudem haben es die Untersuchungen zu den wirtschaftlichen Führungskräften einfach dank der besseren Materiallage auf den ersten Blick leichter, ihren »Gegenstand« nach beruflich-sozialer Herkunft, wirtschaftlicher und familiärer Verflechtung, konfessioneller bzw. landsmannschaftlicher Zugehörigkeit usw. zu befragen. Wegen des vielfach biographisch orientierten Zugriffs, der durch die relativ kleine Zahl der zur »Führungsschicht« zu zählenden Personen erleichtert wird, bieten die einzelnen Beiträge ein zwar fakten- und facettenreiches, aber dadurch in seinen Hauptlinien auch nur schwer erkennbares Porträt der wirtschaftlichen Führungsschichten. Von daher ist es zu bedauern, daß diesen beiden Bänden keine Einleitung o. ä. beigegeben worden ist, die Verlauf und Ergebnis der Büdinger Tagungen zusammenfassend dargestellt und somit die Einzelinformationen strukturiert hätte.

So stehen auch im 1. Band die zahlreichen Einzelinformationen über die wirtschaftlichen Führungsschichten in Nürnberg (*Wolfgang von Stromer*, Reichtum und Ratswürde. Die wirtschaftliche Führungsschicht der Reichsstadt Nürnberg 1348–1648, S. 1–50) und in Augsburg (*Friedrich Blendinger*, Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Augsburg 1430–1740, S. 51–86) nebeneinander, ohne daß – etwa auf der Basis der doch wohl füglich vorzusetzenden Diskussion über derartige Probleme – ein Vergleich der jeweiligen Angaben etwa unter dem Aspekt »Strukturwandel der Führungsschicht einer Kaufmannsstadt auf dem Weg vom Mittelalter zur Neuzeit« geboten würde. Dieses Prinzip der Aneinanderreihung von Aufsätzen, die allenfalls in den Fußnoten auf den Verlauf der Büdinger Gespräche eingehen, schmälert indessen nicht die Bedeutung der einzelnen Beiträge, für die von Stromer – wenn auch nicht explizit allgemeinverbindlich – eine Skizze dessen formuliert, was unter wirtschaftlichen Führungsschichten zu verstehen sei: Diese zeichneten »sich vor anderen Bevölkerungsgruppen nicht nur durch überdurchschnittlichen Reichtum oder sonstige außergewöhnliche wirtschaftliche Erfolge aus. Um ihnen zuzuzählen, muß man vielmehr auch, als einzelner oder im Zusammenwirken untereinander, über das eigene private oder gewerbliche Vermögen hinaus Einfluß haben auf wesentliche Anteile des gesamten öffentlichen und privaten Vermögens und Sozialprodukts seiner Stadt, seines Staates oder Wirtschaftsbereichs. Aus dieser Position heraus erwächst den Angehörigen der Schicht besondere gesellschaftliche Geltung, politischer Einfluß und in einer ständischen Gesellschaftsordnung meist auch rechtlicher Vorzug. Dazu bedarf es eines gewissen Zugehörigkeitsgefühls und Solidaritätsbewußtseins innerhalb der Schicht, sowie subjektiver Vorstellungen oder objektiver Kriterien, aus denen die Umwelt einzelne oder Familien der Führungsschicht zurechnet. Regelmäßig bestehen innerhalb der Schicht stärkere wirtschaftliche Verflechtungen und ein gewisser Grad »sozio-ökonomischer Inzucht« (S. 1).

Von Stromer betrachtet die wirtschaftliche Führungsschicht Nürnbergs auf der Basis dieses »Kriterienkatalogs«, den er zugleich für die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts durch den detaillierten statistischen Nachweis des Zusammenhangs von »Reichtum und Ratswürde«, von wirtschaftlichem und politischem Einfluß konkretisiert; er weist allerdings darauf hin, daß Vermögen nicht die alleinige Voraussetzung für den Erwerb der Ratswürde war, daß dieses vielmehr durch »ständische und höchste persönliche Qualifikation« (S. 12) zu ergänzen, indessen nur selten zu ersetzen war. Eine ähnliche Problematik entfaltet Blendinger, der die gute Zusammenarbeit zwischen Patriziern und Zünften sowie – damit verknüpft – die »scheinbar engen und sich doch immer wieder erneuernden Heiratskreise« (S. 74) als Voraussetzung für die Entstehung der ebenso erfolgreichen wie geschlossenen wirtschaftlichen Führungsschicht Augsburgs darstellt; dabei zeichnet er den Weg der Augs-

burger Großkaufleute vom Warenhandel über Montangeschäfte zur Staatsfinanz im Dienste der Kaiser, Könige und Fürsten nach.

Die Arbeiten zu den Führungsschichten des Erzbergbaus (*Walter Bogsch*, Die Führungsschichten im sächsischen Erzbergbau zwischen 1430 und 1740, S. 87–107; *Herbert Dennert*, Die Führungskräfte im Harzer Bergbau von 1430 bis 1740, S. 109–122) beleuchten einen bislang in der Erforschung der Frühindustrialisierung weitgehend übersehenen Problembereich. Sowohl für das Marienberger Revier als auch den Harz wird die (je nach Erzart zu differenzierende) Verflechtung von privatwirtschaftlicher Grundlage und fürstlicher Protektion bzw. obrigkeitlicher Reglementierung deutlich, die den Bergbau auch in späteren Zeiten kennzeichnen sollte: »Im Silberbergbau spielte [...] die zum Teil aus rührigen Unternehmern neu geformte Beamtenschaft die führende Rolle, wenn auch die Wichtigkeit der aus geldbesitzenden Schichten stammenden Gewerke als Träger der Finanzierung nicht übersehen werden darf. Im Bergbau auf die Erze niederer Metalle bot sich dem Handel größere Möglichkeit, unmittelbar oder mit Hilfe rühriger Steiger und Schichtmeister in den Bergbau einzugreifen« (S. 102). Hervorzuheben ist zudem, daß die Kapitalbeschaffung frühzeitig überregionale Formen annahm, so daß z. B. für das Marienberger Revier außer den ortsansässigen Kaufleuten auch Gewerke in Nürnberg, Augsburg, St. Gallen, Frankfurt, Köln, Antwerpen, Hamburg, Berlin und Breslau herangezogen wurden.

Unter sehr speziellem Aspekt wird die Frage der Führungsschicht in den Beiträgen zur Bedeutung von Emigranten für die deutsche Wirtschaftsentwicklung behandelt (*Robert von Roosbroeck*, Niederländische Glaubensflüchtlinge und die Wirtschaftsentwicklung der deutschen Städte, S. 123–148; *Nikolaus von Preradovich*, Die Hugenotten in der Brandenburg-Preußischen Wirtschaft 1685–1786, S. 149–166). So wird im ersten Aufsatz vor allem auf die Rolle niederländischer Kaufleute beim wirtschaftlichen Aufstieg insbesondere von Köln, Frankfurt und Hamburg seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hingewiesen; daß es damit verbunden (natürlich) auch zu Konkurrenz und Konflikt mit eingewanderten Kaufleuten und – so vor allem bei der Einwanderung der Hugenotten – Gewerbetreibenden kam, kann kaum verwundern. Gerade das Beispiel der aufgrund des Edikts von Potsdam nach Preußen-Brandenburg gezogenen Hersteller von Wollstoffen, Tuchen, Strümpfen, Handschuhen, aber auch der Metallverarbeiter macht die Bedeutung der Führungskräfte deutlich: Die Emigration der Hugenotten brachte den betroffenen französischen Städten starke wirtschaftliche Einbußen, bedeutete jedoch für das Kurfürstentum und spätere Königreich eine wichtige Hilfe zum wirtschaftlichen Aufbau.

Die folgenden regional orientierten Untersuchungen erlauben – betrachtet werden übereinstimmend die Jahre 1790 bis 1850 – einen Einblick in den mit der Industrialisierung verbundenen Wandlungsprozeß auch in den wirtschaftlichen Führungsschichten; dieser Begriff wird indessen zugunsten der Formulierungen »Führungskräfte« bzw. »führende Familien« weitestgehend gemieden. So wie für Sachsen (*Herbert Pönicke*, Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Sachsen von 1790–1850, S. 167–201) wird insbesondere für das Saarland (*Hans-Walter Herrmann*, Die wirtschaftlichen Führungskräfte im Saarland in der Zeit der Frühindustrialisierung 1790–1850, S. 281–309) und auch für das Rheinland und Westfalen (*Helmut Croon*, Die wirtschaftlichen Führungsschichten im Rheinland und in Westfalen 1790–1850, S. 311–336) der Wandlungsprozeß dargestellt, in dessen Verlauf der Unternehmer »in der Gesellschaft [...] etwa die Bedeutung [gewann], wie sie in der mittelalterlichen Stadt der Großkaufmann besessen hatte. Der Fabrikant war der führende Typ geworden, der Bankier trat ihm allmählich an die Seite«. (Pönicke, S. 170) Diese neue Schicht, das macht zumindest das Beispiel Sachsen deutlich, rekrutierte sich nur zu einem geringen Teil – 6 Familien – aus dem Adel, während 40 aus dem Bürgertum, insbesondere der Handwerkerschaft, kamen (S. 178). Durchaus nach Region unterschiedlich scheint die Beziehung der wirtschaftlichen Führungskräfte zur Politik gewesen zu sein: Während Pönicke für Sachsen feststellt, daß »das wirtschaftliche bürgerliche Unternehmertum am

politischen Leben wenig Anteil nahm« (S. 198), kommt Croon zu dem Ergebnis, daß im Rheinland und in Westfalen gerade die großbürgerlichen Familien, zusammengefaßt vielfach in »Bürgergesellschaften«, die ehrenamtlichen Bürgermeister, Beigeordneten und Gemeinderäte stellten (S. 317 f.). Die Angaben Pönickes über die Herkunft sächsischer Unternehmer stimmen im Prinzip mit denen überein, die *Hans Jaeger* (Wirtschaftliche Führungsschichten in Bayern 1790–1850, S. 203–227) für 100 Manufakturgründer in Kurbayern bietet: Die beiden größten Gruppen stellten, ordnet man nach vorherigem Beruf, die Kaufleute (34) und Handwerker (25); ähnlich lauten die Zahlen für den fränkischen Raum: Hier waren von 98 Manufakturgründern 38 ehemalige Kaufleute und 34 Handwerker.

Ähnlich wie Jaeger entwirft auch *Otto Borst* (Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Württemberg zwischen 1790 und 1850, S. 229–279) das Bild einer – gegenüber Preußen – verspäteten Industrialisierung; dabei legt er besonderen Wert auf die eher geistes- und kulturgeschichtlich orientierte Darstellung des Lebensstils württembergischer Unternehmer, dessen religiös-pietistische und musisch-ästhetische Elemente er in den Vordergrund stellt. Hervorzuheben ist, daß Borst (S. 256 ff.) mit dem Unternehmer auch die sich im Zuge der Industrialisierung herausbildende Arbeiterschaft und damit die Zuspitzung der »sozialen Frage« zumindest streift und nicht nur dabei stehenbleibt, den Unternehmern patriarchalische Fürsorglichkeit gegenüber »ihren« Arbeitern zu bescheinigen (so Herrmann, Bd. I, S. 302; Croon, Bd. I, S. 329; Fuchs, Bd. II, S. 74 f.).

Den zweiten Band eröffnet ein Beitrag (*Eberhard Schmiederer*, Die wirtschaftliche Führungsschicht in Berlin 1790–1850, S. 1–58), der nach Thema und vor allem behandeltem Zeitraum direkt an den ersten Band anknüpft; Schmiederer analysiert geographische Herkunft (Ausland, deutsche Landschaften, Berlin), soziale Herkunft (Adel, Bürgertum), Ausbildungs- und schließlich beruflichen Werdegang führender Berliner Unternehmer und untersucht dann deren Lebensstil und politische Einstellung. Doch auch diese Darstellung bleibt trotz des systematischen Ansatzes im informativen Detail stecken – ein Problem, das sich in den Aufsätzen zu der Zeit seit Mitte des 19. Jahrhunderts in verstärktem Maße stellt, hat man es hier doch – bei regionalem Zugriff – mit einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Wirtschaftsstruktur zu tun, die in der Führung einzelner Zweige durchaus unterschiedliche Qualifikationen verlangte.

Diese Frage wird denn auch von *Konrad Fuchs* (Wirtschaftliche Führungskräfte in Schlesien vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, S. 59–108) angerissen; um den Eindruck zu vermeiden, eine Schichtenanalyse leisten zu können, wählt er – wie andere Autoren auch – den Begriff der »Führungskräfte«, mit dem nicht zuletzt der beanspruchte Grad der Repräsentativität der Ergebnisse verringert wird. So vermag er für die Zeit von 1850 bis 1914 für 31 oberschlesische Wirtschaftsführer – die Gesamtzahl bleibt offen – die Herkunftsregion anzugeben: 12 stammten aus dem rheinisch-westfälischen Raum, 11 aus Oberschlesien und 8 aus anderen deutschen Landschaften; die Mehrzahl der von ihm beleuchteten führenden Berg- und Hüttenleute war – nach beruflichem Werdegang befragt – zuvor im Staatsdienst beschäftigt (S. 80). Auch *Richard Dietrich* (Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Mitteldeutschland von 1850 bis zum ersten Weltkrieg, S. 109–143) weist auf die Heterogenität innerhalb der Führungsschicht hin, zumal er ihr – durchaus berechtigt – Unternehmer aus Industrie, Verlagswesen, Versicherungswesen, Landwirtschaft, Rauchwarenwirtschaft und Beamtentum zuzählt (S. 109 f.). So finden sich auch in diesem Beitrag zahlreiche Hinweise zur Biographie einzelner Unternehmer, die indessen nicht zur Analyse der Konstituierung einer Schicht führen; dies gilt im übrigen erst recht für den Beitrag von *Ferdinand Tremel* (Wirtschaftliche Führungskräfte in Österreich 1850–1914, S. 145–175), der in Zeit- und Wirtschaftsraum einfach zu weit ausgreift, als daß Ergebnisse hätten erwartet werden dürfen, die über Einzelinformationen hinausgehen.

Demgegenüber sind die Untersuchungen ohne Zweifel im Vorteil, deren Forschungsfeld nicht nur regional und zeitlich, sondern zudem branchenspezifisch eingegrenzt ist. Da ist

zunächst die Untersuchung *Gerhard Adelmanns* (Die wirtschaftlichen Führungsschichten der rheinisch-westfälischen Baumwoll- und Leinenindustrie von 1850 bis zum ersten Weltkrieg, S. 177–199) zu nennen; Adelman weist nicht nur das zum Teil zu beobachtende Verfahren zurück, »wirtschafts- und sozialgeschichtliche Phänomene mit eingeborenen landsmannschaftlichen Eigenschaften der Beteiligten zu erklären« (Adelman, S. 179; vgl. jedoch z. B. Fuchs, S. 111); zu berücksichtigen dürften auch seine Hinweise zur Differenzierung und Relativierung der Reichweite einer Führungsschicht sein: »In ihren Unternehmen und ihrer Branche sind die rheinisch-westfälischen Textilindustriellen selbstverständlich die Führungskräfte. Im gesellschaftlichen und politischen Bereich bilden sie nur in kleinen und mittleren Textilstädten die Führungsschicht. In den Großstädten zählen sie noch als eine unter mehreren Führungsschichten mit, während ihnen im gesamtstaatlichen und gesamtgesellschaftlichen Bereich der Charakter einer Führungsschicht abgeht« (S. 192). Diese relativierenden Bemerkungen gelten in dieser Form allerdings kaum für die von *Helmuth Croon* untersuchte »Wirtschaftliche Führungsschicht des Ruhrgebietes 1850–1914« (S. 201–234), handelte es sich hier doch eindeutig – gerade bei den implizit angesprochenen Schwerindustriellen – um eine Führungsschicht von überregionaler Bedeutung; aktiv an der Politik beteiligt war indessen wohl nur die Gründergeneration, vorwiegend jedoch nur auf örtlicher Ebene; im Preußischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag traten in zunehmendem Maße die berufsmäßigen Interessenvertreter, die Geschäftsführer der industriellen Verbände, in den Vordergrund (S. 219 ff.). Den zweiten Band beschließt eine Untersuchung von *Wilhelm Treue* (Unternehmer und Finanziers, Chemiker und Ingenieure in der chemischen Industrie im 19. Jahrhundert, S. 235–254), in der die Entwicklung der großen deutschen Chemiekonzerne im angegebenen Zeitraum skizziert wird; Treue hebt dabei besonders ab auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit von Wissenschaft bzw. Forschung und Unternehmensleitung gerade in diesem Industriezweig, die nicht zuletzt durch die vielfach anzutreffende wissenschaftliche Ausbildung führender Unternehmer unterstrichen wird.

Mit diesen beiden Bänden zu den Führungskräften der Wirtschaft vom Mittelalter bis zur Neuzeit wird ein detaillierter, sowohl regional als auch zeitlich umfassender Überblick geboten; zu vermissen ist jedoch, wie bereits einleitend vermerkt, die Integration der vielgestaltigen Beiträge oder auch nur eine Information über den Diskussionsverlauf der Büdinger Tagungen. Sowohl diesem Mangel als auch dem inhaltlich von Dietrich (Bd. II, S. 139) formulierten, indessen innerhalb dieser beiden Bände nicht eingelösten Postulat, eine Untersuchung der Unternehmer dürfe »nicht am Arbeiter vorübergehen« – was wohl auch für die Arbeiterbewegung gilt –, versucht der Band über »*Führende Kräfte und Gruppen in der deutschen Arbeiterbewegung*« positiv zu entsprechen. Eben durch eine Einführung von *Hanns Hubert Hofmann* (S. IX–XX), die auch die nicht abgedruckten Referate und vor allem die Diskussionsbeiträge der Büdinger Tagungen 1973 bis 1975 knapp zusammenfassend vorstellt, hebt sich die in der Schriftenreihe »Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit« als Bd. 9 veröffentlichte Fassung der EVA-Publikation »Herkunft und Mandat« positiv von letzterer ab. Offenbar bieten beide ansonsten textgleichen Publikationen jedoch nur eine kleine Auswahl der zahlreichen Vorträge, die wohl vor allem im Hinblick auf eine möglichst breite zeitliche Abdeckung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vom Kaiserreich bis in die Gegenwart zusammengestellt worden ist.

Den Anfang macht *Gerhard Beiers* Aufsatz »Das Problem der Arbeiteraristokratie im 19. und 20. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte einer umstrittenen Kategorie« (S. 9–71). Ausgehend von dem Schichtenmodell, das Ralf Dahrendorf in seiner Untersuchung »Gesellschaft und Demokratie in Deutschland« (München 1966, S. 105) vorgelegt hat, entwickelt Beier eine Dreiteilung der zwischen Arbeiterschicht und Mittelstand eingeordneten Arbeiterelite: Spitzenverdiener = Leistungselite, Arbeiterbürokratie = Funktionselite, Arbeiteraristokratie = Wertelite. Nachdem dieses Konzept historisch mit dem Beispiel der

Buchdrucker in Deutschland untermauert worden ist, skizziert Beier die Analysen der Arbeiteraristokratie von Marx und Engels sowie den Weg dieses Begriffs in der polemischen Polarisierung durch Kautsky, Bernstein und Lenin »zum verbalen ›Knüppel‹ in den Fraktionskämpfen der Arbeiterbewegung« (S. 37). Schließlich setzt sich Beier mit dem Vorwurf der besonderen Faschismusanfälligkeit der Arbeiteraristokratie auseinander und weist diesen unter Hinweis auf die Organisationsloyalität dieser »Schicht« gerade auch unter Krisenbedingungen zurück.

Während sich Beier mit diesem Beitrag umfassend auf einen Teil der Arbeiterschaft und damit auf ein wichtiges Rekrutierungsfeld für Führungskräfte der Arbeiterorganisationen konzentriert, untersucht *Wilhelm Heinz Schröder* »Die Sozialstruktur der sozialdemokratischen Reichstagskandidaten 1898–1912« (S. 72–96); er eruiert den Anteil einzelner Berufsgruppen (vor allem Holzarbeiter, Buchdrucker, Metallarbeiter, Bauarbeiter, Akademiker und Handlungsgehilfen); auffallend ist, daß bei einer Aufschlüsselung der Reichstagskandidaten nach den ausgeübten Berufen für die Jahre 1898 und 1903 die Anzahl der Selbständigen deutlich die der unselbständigen Arbeitnehmer überstieg; in der Folgezeit zeichnet sich dann eine Zunahme des Anteils von Parteifunktionären und Parteiredakteuren auf Kosten der Selbständigen ab. Schröder untersucht damit eine eindeutig zur Führungsschicht der Arbeiterbewegung gehörende Gruppe, die schon dank ihrer Breite Beachtung verdient.

Vergleichsweise kleinen Gruppen widmen sich indessen *Eberhard Kolb* (Zur Sozialbiographie einer Führungsgruppe der SPD am Anfang der Weimarer Republik: die Mitglieder des ›Zentralrats‹ 1918/1919, S. 97–109), *Werner Link* (Führungseliten im Internationalen Sozialistischen Kampfbund [ISK], S. 110–119) und *Walter Fabian* (Arbeiterführung und Arbeiterbildungswesen im Freistaat Sachsen. Ein Beitrag zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik, S. 120–127). *Kolb* untersucht – ähnlich vorgehend wie Schröder, aber auf die kleine Zahl der analysierten Lebensläufe hinweisend – 26 der 27 Zentralratsmitglieder nach Alter, sozialer Herkunft, Schulbildung, erlerntem Beruf und Karriereverlauf; interessant ist vor allem die Frage nach »sozialem Status und politischer Aktivität« der »zweiten Generation« – ohne daß indessen gesicherte Antworten hätten vorgelegt werden können. Hier macht sich der grundsätzliche Unterschied zwischen wirtschaftlichen Führungskräften und den führenden Gruppen der Arbeiterbewegung deutlich, ist doch erstens das auf Wahl beruhende Mandat – im Gegensatz zum Eigentum – nicht vererbbar; zum zweiten trat der soziale Aufstieg in Führungspositionen zumeist erst in einer Lebensphase ein, in der die Kinder bereits einen der Herkunftsschicht entsprechenden Sozialisationsprozeß durchlaufen hatten, so daß schon von daher der Aufstiegseffekt in der zweiten Generation relativiert wurde (vgl. auch Einleitung, S. XVI f.). Im Mittelpunkt der Untersuchung *Links* steht mit dem ISK eine Gruppe, die sich – gemäß ihrer antizipatorischen gesellschaftspolitischen Orientierung und der Kritik an den bestehenden Organisationen – als Elite der Arbeiterschaft verstand; die Einstufung des ISK als »Gegenelite« kann von daher überzeugen. Abweichend vom Zugriff der meisten anderen Beiträge wird mit dem Aufsatz *Fabians* ein Erfahrungsbericht vorgelegt; dabei geht es zunächst um den Sachsenkonflikt 1923/24, dann aber vor allem um eine Würdigung der sozialdemokratischen Schulungsarbeit als Faktor zur Stabilisierung der Partei auch in Krisenjahren, d. h. in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Diese Krisenjahre untersucht *Henryk Skrzypczak* (Führungsprobleme der sozialistischen Arbeiterbewegung in der Endphase der Weimarer Republik, S. 128–147); er zeichnet den Konflikt zwischen rechtem und linkem Flügel der SPD in der Frage der Bürokratie- bzw. Führungskonzeption nach, ohne dabei das parteipolitische Konfliktfeld – die Auseinandersetzungen mit KPD und NSDAP – außer acht zu lassen. Damit bietet er vor allem einen Beitrag zur innersozialdemokratischen Diskussion um die organisatorischen Probleme einer erfolgreichen Strategie gegen die wachsende faschistische Bedrohung.

Als problematisch mag auf den ersten Blick die Firmierung des Beitrages von *Hans-Gerd Schumann* (Die Führungsspitzen der NSBO und der DAF, S. 148–164) unter dem Gesamthema »Arbeiterbewegung« anmuten, betont er doch selbst die Abhängigkeit dieser »Arbeiterorganisationen« von der NSDAP (S. 156 f.). Abgesehen davon, bietet diese Untersuchung jedoch einen ausgezeichneten Einblick in den »typischen« Werdegang der Führungsgruppen der genannten Organisationen, den Schumann wie folgt zusammenfaßt: »Summiert man die einzelnen Lebenslauftraster, so herrscht eindeutig ein soziales Schicksal vor: Aus kleinbürgerlichen Schichten stammend (Handwerker, untere Laufbahnbeamte, nur vereinzelt Facharbeiter mit handwerklicher Ausgangsbildung, Lehrer oder Beamte), mangelt es häufig durch Abbruch der Ausbildung oder Unterbrechung der begonnenen Berufstätigkeit an beruflicher Fundierung. An die Stelle der früher üblichen Wanderschaft als Geselle zwecks beruflicher Horizonterweiterung oder an die Stelle kontinuierlicher Aufeinanderfolge von Schule, fortführender Bildung, Ausbildung im Berufsfeld und Besetzung des Berufsfeldes tritt aufgrund der ökonomischen Krise nach dem Kriege die Wanderung durch wechselnde Gelderwerbsstationen, nicht selten eingeleitet durch eine Periode der Zugehörigkeit zu Freikorps. An die Stelle sozialen Sicherheitsbewußtseins aufgrund der tradierten Berufs- und Schichtenbilder mit genormtem Rollenverhalten und genormter Rollenerwartung tritt die soziale Verunsicherung und Angst. Die von Herkunftssozialisation, Ausbildung und Kriegserleben geprägte Rollenerwartung sucht sich in der Gefährdungssituation nicht einen Ausweg durch bewußte Klasseninteressenentscheidung, die der tatsächlichen Rolle entspricht, sondern reagiert in der Weise, daß das eigene soziale Interesse irrational, kleinbürgerlich-antikapitalistisch, aber völkisch-nationalistisch artikuliert wird. Mitgliedschaften in sozialistischen Parteien bleiben eine der Episoden auf dem Zickzackkurs der Suche nach einem Ausweg aus der persönlichen Misere bei wenigen. Für alle nahm – was ihren Äußerungen immer wieder zu entnehmen ist – die NSDAP die Funktion eines Erfüllungsgehilfen für ihre sozialen Hoffnungen ein: entweder um verlorene Positionen wiederzuerlangen oder noch eingenommene zu bewahren. Daß sie dabei den ideologisch übergreifenden Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten mit spezieller Interessenvertretung zu verbinden suchten, liegt nicht nur darin begründet, daß die Partei schon im Namen die spezielle Interessenvertretung vorzugeben suchte, sondern auch darin, daß sie in den ökonomischen und sozialen Nachkriegskonflikten schon sehr bald feststellten, daß die gewerkschaftlichen Interessenvertretungen – trotz ihrer Zersplitterung – den einzigen Schutz für sie selbst wie auch für ihre politischen Gegner in den Betrieben boten« (S. 62 f.).

Ähnlich wie bei Fabian stehen auch bei *Susanne Miller* (Deutsche Arbeiterführer in der Emigration, S. 165–170) eigene Erfahrungen im Vordergrund des Aufsatzes; ihren Eindruck faßt sie dahingehend zusammen, daß es in der Sozialdemokratie weder einen »bestimmten ›Typus‹ des Emigranten« noch andererseits Ressentiments gegen zurückgekehrte Emigranten gegeben habe bzw. gebe. Daß Susanne Miller den Einfluß der ehemaligen Emigranten in der Zeit bis 1959 vor allem auf höchster Parteiebene wirksam werden sieht, stimmt zu den Ergebnissen der Analyse *Helga Grebings* (Zur Problematik der personellen und programmatischen Kontinuität in den Organisationen der Arbeiterbewegung in Westdeutschland 1945/1946, S. 171–194): Auf der Basis vor allem von Staatsexamensarbeiten über die Wiedergründung der SPD in Niedersachsen (insbesondere in Hildesheim, Osnabrück, Hannoversch-Münden, Northeim, Braunschweig und Göttingen) werden die diesen Prozeß tragenden Kräfte beleuchtet; dabei zeigt sich deutlich – bei den Mandatsträgern bis zur Bezirksebene – die dominierende Rolle der über 40jährigen, die also die Weimarer Zeit noch politisch bewußt erlebt haben. Den Band schließt ein Beitrag von *Georges Haupt* über »Internationale Führungsgruppen in der Arbeiterbewegung« (S. 195–217) ab; insbesondere für die Zeit der 2. Internationale stellt Haupt ein Geflecht von Faktoren vor, durch die er die Inhaber von Führungspositionen auf internationaler Ebene bestimmt sieht: Hervorzuheben ist, daß neben den personalen Faktoren wie persönlichem Prestige, Auf-

treten, Nimbus usw. gerade auch das Ansehen der delegierenden Partei eine wesentliche Rolle spielte.

Auch dieser Band, so kann zusammenfassend gesagt werden, ist durch die Heterogenität der Beiträge gekennzeichnet, die für sich genommen interessante Streiflichter auf die Problematik der Führungsgruppen werfen, indessen wegen der fehlenden begrifflichen und soziologischen Konkretisierung von Masse (Wähler- und Mitgliedschaft) und Führung (vom Parteiredakteur bis zum Minister) und dann der mangelnden Vermittlung dieser über das Medium der Organisation aufeinander bezogenen Faktoren keinen einheitlichen Gesamteindruck entstehen lassen können. So verwarf auch – wie Hofmann in der Einführung betont (S. XV) – die abschließende Generaldebatte den Begriff einer »Führungsschicht«, verstand »die führenden Kräfte der Arbeiterbewegung jedoch als Gruppen einer sich erst um 1900 und vor allem nach 1919 differenzierenden ›funktionalen Elite‹ [. . .], die sich mit wachsender Mobilität der Gesellschaft aus ›Organisationsgenerationen‹ (Kolb) rekrutierte. Sie stieg auf durch das Vertrauen der Kollegen und Genossen, durch Begabung, Selbststudium und allmählich von Partei und Gewerkschaften entwickelte Schulung als den Momenten der Qualifikation, und – aus beiden resultierend – dem Demokratieverständnis der Arbeiterbewegung entsprechend durch Legitimation. Dies zeitigte notwendig das organisationsgeschichtliche Phänomen, daß dieser neue – dem biologischen nur manchmal und zeitweise sich annähernde – ›Generations‹-Begriff an den von der Expansion geprägten Organisationsphasen der Arbeiterbewegung und deren politischen Sozialisationsmustern anzupassen ist, wobei Überlappungen zwar wesentlich durch die Erfahrungs-, Erlebnis- und Bildungs- (= Schulungs-) Horizonte bestimmt sind«, die Organisation als das eigentliche Sozialisationsraster aber entscheidend bleibe (Matthias). (S. XV) Auch die Lücken der bisherigen Kenntnis, die auch nach den Büdinger Tagungen bestehen bleiben, werden von Hofmann markiert; so geht es in der Tat einerseits darum, mit biographisch-prosopographischen Methoden die Karrieren der Gewerkschafts- und Parteiangestellten, der Mandatsträger usw. zu analysieren; zum anderen »sollte künftig auf die Rolle einzelner Berufsgruppen und regionaler – sozialgeographisch zu begründender – Schwerpunkte besonders geachtet werden« (S. XIV). Interessant scheint zudem eine Untersuchung der Frage, ob es einen spezifischen Lebensstil, ein in-group-Bewußtsein der Führungskräfte der Arbeiterbewegung gegeben hat, durch die sie sich von der Arbeiterschaft einerseits, vom Bürgertum andererseits hätten abgrenzen können oder wollen. So wichtig also die hier vorgestellten Beiträge zu den Führungskräften in Wirtschaft und Arbeiterbewegung auch sind, sie zeigen doch insgesamt gesehen die Notwendigkeit einer systematischen und umfassend-integrierten Erforschung dieses Problemkomplexes.